

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 5

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRITZ HERDI



Die Rückseite

Zu den unzähligen Drucksachen, welche aus der Küche der zürcherischen Stadtverwaltung kommen, gehört auch das Trambillet. Die Vorderseite sieht ungefähr wie ein Geheimcode-Stadtplänen aus, mit Buchstaben und Verbindungsstrichen. Die Rückseite soll einst unbeschrieben gewesen sein. Das aber muß schon eine ganze Weile her sein. Denn seit etlichen Jahren ziehen Text- und Reklameserien aller Art diese Rückseite, wodurch sie mitunter attraktiver wird als die offizielle Vorderseite, so daß das Billet jenen Schallplatten gleicht, die auf der A-Seite einen Schlager mit Parade-Star und von einem Star-Komponisten bergen, vom «Musik-zur-Ärbeit-Platten-Aufleger» im Radiostudio versehentlich aber einmal falsch aufgesetzt werden, so daß die Rückseite abgespielt wird, wobei es passieren kann, daß die Mauerblümchen-Nummer auf der Rückseite unversehens bekannt und zum Hit wird. Mit dem Liede der Lili Marleen soll es so gegangen sein; falls das aber bloß ein Gerücht ist, wird uns der Textautor, der ja in der Schweiz lebt, sicher aufklären.

Vom Vers zum Knigge

Ich habe selbstverständlich nicht alle Trambillets aufbewahrt, die im Laufe der Zeit auf den Markt kamen. Außerdem fahre ich nicht oft Tram, sondern schimpfe lieber über andere Dinge. Und die Billets kläube ich aus den Abfallkörben. Samt Rückseiten, auf denen sich mitunter sogar Reimeschmiede tummelten und etwa in Sachen «Hund im Tram» meinten: «Ein Bernhardiner ist zu groß für einen zarten Frauenschöß!» Oh ja, in Verkehrsbetriebskreisen wird ab und zu gedichtet. So las man einst im Tram: Blübed nöd dehine, anderi wänd au no ine! Oder: Der Handgriff ist für alt und jung bei Stopp die beste Sicherung.

Eine Zeitlang belebte eine mit Werbung gekoppelte Knigge-Serie «Zürich – höflich und galant» die Rückseiten der Billets. Das ging dann so:

«Persönliche Briefe schreibt man von Hand – möglichst sauber und leserlich. Man habe trotz Graphologen und Seelenforscher keine Hemmungen, zu seiner Handschrift zu stehen. Zum Schreiben Füllfeder Ypsilon.» Oder: «Wenn man mit einer Person näher in Kontakt kommt, stellt man sich vor, und wenn jemand zu Ihnen sagt: «Gestatten Sie, mein Name ist Meier», dann sagen Sie nicht «Soso», sondern nennen auch Sie Ihren Namen! Im Tram müssen Sie sich nicht unbedingt jedem vorstellen. Der erste Eindruck spielt beim Vorstellen eine große Rolle. Daher immer für frischen Atem sorgen mit Dingsdarol!» Und endlich: «Zürcherinnen und Zürcher sind nicht nur höflich und galant, sondern auch hilfsbereit. Dem Verunfallten weichen sie nicht aus, sondern helfen ihm. Können Sie ihm wirklich auch richtig helfen? Als Mitarbeiter der Kriegssanität des Zivilschutzes werden Sie Was Sie für den Ernstfall lernen, können Sie auch in Friedenszeiten brauchen ...»

Kluge Leute und fröhliches Lexikon

Einmal, so erinnere ich mich, war eine Serie «Kluge Leute – gestern heute» im Schwang, und damals ging es auf den Billetterückseiten nicht unbedingt nebelpaltermäßig zu, weshalb wir nur ein einziges Beispiel hersetzen: «Die Babylonier ritzten ihre Briefe auf Tontafeln. Auf diese Weise kamen beträchtliche Gewichte zusammen. Deshalb benutzten die Römer Holztäfelchen, die sie mit Wachs einstrichen. Heute stecken wir unsere Briefe in einen Umschlag von Soundso, dann wissen wir, daß sie gut aufgehoben sind.» Seit Monaten nun ist ein fröhliches

Lexikon an der Reihe. Beim Buchstaben C gab es freilich zahlreiche Proteste, weil da, nicht überaus geschmackvoll formuliert, stand: «C – wie Cocteau. Als der weltberühmte Schriftsteller und Filmschöpfer in die Académie française aufgenommen wurde, versagte dem jungen Reporter mehrmals sein Blitzlichtgerät, worauf Cocteau meinte: «Hoffen wir, daß die Atombomben ebenso funktionieren wie Ihr Blitzlicht! Wir hoffen sogar, daß überhaupt nie eine Atombombe zünden wird. Sollte dies trotzdem der Fall sein, bietet nur eine gut ausgebaute Zivilschutzorganisation Sicherheit. Helfen Sie mit und melden Sie sich freiwillig zum Zivilschutz!»

Es gab dann noch ein anderes, netteres C, nämlich C – wie Charmant: Im Tram steht ein Greis und murmelt, einen sitzenden Teenager anscheinend: «Du würdest bestimmt aufstehen, wenn Du wüßtest, daß du ein Loch im Strumpf hast.» Verwirrt erhebt sich die Jumpfer und sucht vergebens nach Fallmaschen. Darauf der Greis, Platz nehmend: «Wie wärst du ohne Loch im Strumpf in den Strumpf gekommen?» Und das Ganze selbstverständlich: Strumpfreklame. Fast so: «Do-re-mi-Strumpf am Bein, hilft Ihnen zu vollkommenem Sein.»

Unterm Buchstaben K kam der Kenner dran, der Schauspieler nämlich, der sich seiner Weinkenntnisse rühmte und behauptete, er sei imstande, mit verbundenen Augen jede Weinsorte sofort beim Namen nennen zu können, sobald man ihm davon zu versuchen gegeben habe. Man machte die Probe aufs Exempel, und der Schauspieler erriet tatsächlich den Namen jeder vorgesetzten Sorte im Nu, bis er bei einer Kostprobe stockte und deprimit sagte: «Ich gebe mich geschlagen, den kenne ich nicht.» Nun ja: man hatte ihm gewöhnliches Wasser vorgesetzt.

In letzter Zeit bin ich, ehrlich gestanden, noch weniger Tram als sonst gefahren, und das letzte Billet, das ich erwischte, segelte noch immer unter dem Buchstaben K. K wie Katarrh war es desmal, und das Geschichtchen handelte vom Lieschen, das dem Onkel schreibt und vom Vater beauftragt wird, gleich dazuzuschreiben, er, der Papa, habe wieder seinen schrecklichen Katarrh. Fragt das Lieschen: «Wie schreibt man Katarrh?» Der Vater überlegt und sagt schließlich: «Schreib' nichts von meinem Katarrh, ich werd' dem Onkel telefonieren!» Und wenn Sie, lieber Leser, wissen möchten, was man bei Katarrh nehmen soll, dann fahren Sie doch bitte ein bißchen mit dem Zürcher Tram umher! Für Pastillen darf ich keine Reklame machen; aber jedermann wird Verständnis dafür haben, daß ich hier ein bißchen für die Zürcher Trams werbe, die ja bekanntlich sogar in Stoßzeiten halbleer durch die Stadt fahren und schon um 8 Uhr abends nicht wissen, was sie mit den vorigen Anhängern anfangen sollen.



Beidseits der Limmat

Früh gemerkt

Die Häuserpreise auf stadtzürcherischem Boden sind heute derart hoch, daß sich der Durchschnittsbürger kein Haus mehr leisten kann. So hat denn ein Sprüchlein aus dem 17. Jahrhundert neue Bedeutung erlangt: «Wem Gott in der Eidgnoschafft wol wil dem gibt Er ein Haus zu Zürich.»

Einstimmig

Per Zufall bin ich in eine Kasperli-theatersvorstellung für Kinder hingeraten. Langes Hin und Her mit König, Königstochter, königlichem Freier, Kasperli, Teufel und Teufels Großmutter, bis es schließlich doch so weit kommt: der werbende König aus dem Nachbarland kriegt die Königstochter. Und der Kasperli kräht ins Kinderpublikum hinaus: «Jetzt gits natürlig es bämig Hoochsigäße. Was wämmer ächt ässe a däm Hoochsig?» Darauf die Kinderschar im einstimmigen Schrei: «Poulet!!»

Einfacher

Müllers haben viel Geld verdient und sich in Zürichs Umgebung ein wunderschönes Haus bauen lassen. Eine Besucherin bewundert die prachtvollen Perse Teppiche, und die Hausherrin meint: «Gälezi, härrlich Pärser sind daas, ich bin äxtra uf Pärsie gfaare und has deet kauft.»

Sagt die Besucherin verwundert: «Das tunkt mi scho echli umständlich. Schööni Pärser hettet Si doch au z Züri übercho!»

«Natüürlig», gibt Frau Müller zu, «aber sägez mer: wooh hetti z Züri en Parkplatz gfunde?»

Der Stapi zum Beispiel

In einem Vortrag über den schweizerischen Zeitungsstil gab der Referent Adolf Guggenbühl ein Beispiel zum Wertgrad von Neuigkeiten. Ungefähr so: Beißt ein Hund einen Mann, dann ist das eine Meldung von bescheidenem Neuigkeitswert. Beißt der Hund einen berühmten Mann, dann ist die Nachricht schon wichtiger. Beißt der Hund den Zürcher Stadtpräsidenten, dann gebürt der Nachricht ein gutes Plätzchen in der Zeitung. Würde aber ein Mann einen Hund beißen, dann wäre eine ausführliche Berichterstattung fällig. Und sollte gar der Zürcher Stadtpräsident einen Hund beißen, dann wäre das eine Sensation.

